

Alle Übersetzungen aus den skandinavischen Sprachen stammen, soweit nicht anders vermerkt, von mir.

Dank

Dieses Buch hat eine lange Geschichte, die, im Rückblick betrachtet, mit meiner Dissertation begonnen hat. Ich habe, ohne es zu planen, mich immer wieder von Experten angezogen gefühlt, die sich mit der Ambivalenz der Moderne auseinandersetzten. Die Akteure waren recht unterschiedlich: Nationalkonservative Historiker wie Werner Conze, menschenfreundliche Sozialingenieure wie Alva und Gunnar Myrdal, Rassenanthropologen oder, zuletzt, Landschaften, die zumindest von einigen Zeitgenossen wie Akteure imaginiert wurden. Am Ende hat sich daraus ein Projekt ergeben, nämlich die Ambivalenz der Moderne wirklich als Ambivalenz zu untersuchen, die Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzungen mit der Moderne nicht zu denunzieren, aber auch nicht zu beschönigen. Etwas idealistisch mag der Versuch sein, den professionellen, nüchternen, konstruktiven Umgang mit den Umbrüchen im 19. und 20. Jahrhundert zu betonen, aber das halte ich, gegen die »Tanz auf dem Vulkan«-Narrative, die gerade fröhliche Urständ feiern, für legitim, sofern sie nicht die terroristischen Verfahren, Moderne gefügig zu machen, verdecken.

Es ist mir nicht schwergefallen, vom hergebrachten wissenschaftlichen Narrativ zu lassen und einen fiktiven Dialog zu schreiben. Schwieriger war der Umgang mit den abschließenden Kritiker:innen, deren Urteile – das war bislang nie der Fall – völlig konträr zueinander standen. In der ersten Endfassung des Textes verschwammen die beiden Sprecherstimmen Alter und Ego miteinander, was Ego begann, setzte Alter fort und umgekehrt. War das ein Vorteil, weil dieses Ineinanderlaufen sinnlich deutlich macht, dass eben doch nur eine Person spricht, nämlich ich? Oder war das ein schwerer Genrefehler, weil in einem Gespräch die Sprecherstimmen immer differenziert sind? Ich habe mich dieser zweiten Position angeschlossen und die Figuren gründlich re-modelliert, so dass sie hinreichend Persönlichkeit erhalten haben, ohne aber als Persönlichkeit vom Inhalt des Textes abzulenken – das war jedenfalls die Absicht. Ob sie gelungen ist, kann ich nicht beurteilen.

Ich möchte zuerst noch einmal (in alphabetischer Reihenfolge) David Kuchenbuch, Timo Luks und Anette Schlimm danken für das längst abgeschlossene Projekt zum Ordnungsdenken und Social Engineering, in dem wesentliche Denkmuster und Begriffe dieses Buches geformt wurden. Die intellektuellen Diskussionen damals und das persönliche Klima kann ich nicht anders als beglückend bezeichnen. So kann Wissenschaft eben doch funktionieren, nicht gehezt, publikationsgetrieben und indikatoren gesteuert, sondern mit Zeit, viel Zeit, eine Frage intensiv um der Sache willen durchzuarbeiten. Zuerst gelernt habe ich das im Oberseminar von Anselm Doe-ring-Manteuffel in Tübingen. Auch ein größerer Workshop, den das Projekt in einem sonnigen April 2008 im Taunus veranstaltete, war, dank der Teilnehmer:innen, kein Gemischtwarenladen, sondern inhaltlich außergewöhnlich kohärent. Nicht weil alle einer Meinung waren, sondern weil sich alle auf die Sache einließen. Wenn ich den gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb kritisch betrachte, tue ich das rücksichtslos mit

dem Maßstab dieses Projektes – Wissenschaft gegen Betrieb, um es ungeniert in der kulturkritischen Rhetorik des 20. Jahrhunderts auszudrücken.

Ich danke Timo Luks für ein instruktives Memo zum Thema Enquete sowie für umfassende Vorarbeiten zu einem nie realisierten Forschungsantrag zum Pluralismus, und Anna Irene Siebold für ebensolche Memos zum wissenschaftlichen Dialog bzw. zur französischen Planification sowie für weitere Recherchen. Sabrina Deigert hat wichtige Vorarbeiten zum Verhältnis von Wissenschaft und Fiktionalität geleistet, Björn Bertrams und Dirk Thomaschke haben Memos zu den Themen Ethnologie, Systemdenken, Hans Blumenberg und der Bürgertumsforschung verfasst. Frau Krajczok vom Universitätsarchiv der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder hat mir freundlicherweise einige Dokumente aus dem Nachlass Heinz Dieter Kittsteiners kopiert. Christine Blättler hat mir eine Datei ihrer unpublizierten Habilitationsschrift gesandt. Der Landschaftsverband Rheinland, das Universitätsklinikum Aachen, das Stadtmuseum (Stadsmuseet), die Königliche Bibliothek (Kungliga biblioteket) und das Architektur- und Designmuseum (ArkDes), alle in Stockholm, die Bibliothek und Archiv der Arbeiterbewegung (Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv) in Kopenhagen, die bpk-Bildagentur Berlin, das Ruhrmuseum, das Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz sowie Dorit Mertens haben mir freundlicherweise und unkompliziert Bildvorlagen gesandt bzw. Bildrechte eingeräumt.

Im Laufe der Jahre habe ich das Thema, Argumentationsfiguren und inhaltliche Aspekte in Kolloquien, Workshops und (vergeblichen) Probevorträgen in Berufungsverfahren vorgestellt; ich danke den Teilnehmer:innen für hilfreiche und kritische Beiträge, ohne dass ich noch rekonstruieren könnte, wem ich was verdanke. Dadurch erspare ich Ihnen immerhin eine lange Aufzählung von Namen, in der ich, den Konventionen folgend, meine eigene Bedeutung zu spiegeln versuchte. Für nützliche Anmerkungen zu Teilen des Manuskripts danke ich außerdem Thomas Alkemeyer, Rüdiger Hachtmann, Dirk Thomaschke und Sebastian Vehlken.

Iris Carstensen, Anselm Doering-Manteuffel, David Kuchenbuch und Timo Luks haben die erste Endfassung einer kritischen Lektüre unterzogen. Wichtig war zuerst die Rückmeldung, dass das gewählte Narrativ an sich funktioniert (Timo war noch am skeptischsten). David hat eine gründliche Überarbeitung der Sprecherstimmen eingefordert und half bei der schwierigen Namenswahl, als die Platzhalter ++ und ## ersetzt und Publikumsstimmen pseudonymisiert werden mussten. Herr Doering-Manteuffel hatte die Sorge, dass ich seinem Rat nicht folgen wollte, den Text gründlich zu überarbeiten. Das war unbegründet, denn es kamen von allen Kritiker:innen genug generelle oder spezielle Hinweise, so dass anschließend der Rotstift wütete. Zum Teil fanden ihre Interventionen stillschweigend, teils explizit Eingang in dieses Manuskript. David fand die revidierte Endfassung besser, Iris, Anhängerin der ersten, weigerte sich, sie zu lesen.

Charlottenburg, März 2025